

Das Natürliche, das Menschenrecht, wird hier soweit gewahrt, daß der Sklave selbst gegen den Willen seines Herrn eine gültige Ehe eingehen kann. Wenn der heilige Thomas von Aquin heute unter uns leben würde, er könnte nicht anders lehren, wie er es dazumal getan.

Das Naturrecht hält sich zunächst an die unterste Grenze des Erlaubten und bei fortschreitender Gesittung kann es (im Sinne als *jus gentium* genommen) den jeweiligen Verhältnissen entsprechend, ergänzt, erweitert werden.

Viehofen (N.-De.).

Franz Graf Kneufstein.

2) **Jesus Christus.** Vorträge auf dem Hochschulkurs zu Freiburg im Breisgau 1908, gehalten von Dr. Karl Braig, Dr. Gottfried Hoberg, Dr. Cornelius Krieg, Dr. Simon Weber, Universitätsprofessor in Freiburg, und von Dr. Gerhard Esser, Universitätsprofessor in Bonn. Freiburg. 1908. Herder. 8°. 440 S. Geh. M. 4.80 = K 5.76; gbd. M. 6. — = K 7.20.

Wir haben hier eine höchst bedeutende Publikation vor uns, der wir eine möglichst große Verbreitung wünschen. Sie setzt sich zusammen aus Vorlesungen, beziehungsweise Vorträgen, welche von Theologieprofessoren der Universitäten Freiburg i. B. und Bonn beim zweiten Hochschulkurs zu Freiburg i. B. in der Zeit vom 12. bis 16. Oktober v. J. vor einer großen Zuhörermenge abgehalten wurden. Das allgemeine Thema bildete die Gottheit Christi. Gottfried Hoberg sprach über den geschichtlichen Charakter der Evangelien, Simon Weber über die Gottheit Jesu im Zeugnis des alten und neuen Testaments, Karl Braig über Jesus Christus außerhalb der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, Gerhard Esser über die Christologie in der protestantischen Theologie und im Modernismus und über das Dogma von der hypostatischen Union, Cornelius Krieg über Jesus Christus als Lehrer der Wahrheit, als Erzieher und als Lebenspendler.

Der Hauptangriffspunkt, gegen den sich gegenwärtig die freisinnige protestantische und ebenso die „katholische“ modernistische Theologie und Philosophie richtet, ist die Gottheit Christi, mit welcher das ganze Christentum steht und fällt. Die „wissenschaftliche“ Methode, deren sich die Gegner bedienen, ihre philosophischen Voraussetzungen, ihre Erkenntnislehre, ihre Anschauungen über das Wesen der Religion, über Offenbarung und Schriftinspiration, alles das dient als wohlgefügtes System von Waffen, mit denen man die Gottheit Christi aus der Welt schaffen will, um sich selbst als naturalistischen Götzen anzubeten und von der Furcht vor dem göttlichen Gesetzgeber und Weltenrichter befreit zu sein. Aber der wohlgezappte Koloss steht wie der in Nabuchodonosors Traum auf tönernen Füßen und er stürzt zusammen, wenn man ihm näher zu Leibe geht. Und dieses letztere haben die genannten Autoren in gründlicher Weise besorgt. Mit einer seltenen Klarheit und Logik, mit einer Wärme, Begeisterung und zugleich Enttäuschung, wie sie nur aus dem Innern eines von der Wahrheit seiner Sache tiefsten überzeugt christlichen Denkers hervorquellen können, mit einer durchaus edlen, formvollendeten und vielfach geradezu schwingvollen Diktion haben sie sowohl die protestantische Kritik als auch den katholisch sein wollenden Modernismus in ihrer ganzen Unvernunft, Falschheit, Inkonsistenz und wissenschaftlichen Unaufrichtigkeit dargestellt und glänzend widerlegt. Jeder, der guten Willens ist, kann sich hier gegen den betäubenden Gishauch des „modernen“ Christentums, das oft „wie Glockenklänge aus dem Frieden und der Seligkeit einer gläubigen heiligen Kindheit“ zum Arglosen spricht, immunisieren. Wäre es möglich, daß diese Vorträge in ebenso weite Kreise drängen wie die Bücher von Harnack, Loisy und den Modernisten, so würde der Glorienschein der echten und wahren Wissenschaft, mit dem sich die letzteren selbst schmücken, bald in nichts zerfließen.

Auch die im „Anhang“ dargebotenen zwei Vorträge, Gottfried Hobergs über den Syllabus und die Enzyklika Pius X. und Karl Braigs über die

Modernismus-Enzyklika sind sehr lesenswert und zur Orientierung über diesen Gegenstand höchst geeignet. Der erste Vortrag behandelt mehr die äußere Vorgeschichte der modernistischen Bewegung, der letztere bietet eine gediegene Darstellung des Inhaltes der Modernismus-Enzyklika.

Alle genannten Autoren haben sich ein großes Verdienst um die Verteidigung des katholischen Glaubens erworben.

Wien.

Dr. Georg Reinhold.

- 3) **Das Hohelied.** Uebersetzt und erklärt von Josef Hontheim S. J. („Biblische Studien“, XIII. Band, 4. Heft). Freiburg und Wien. 1908. Herdersche Verlagshandlung. Gr. 8°. VI und 112 S. M. 2.80 = K 3.36.

Mit großem Interesse begrüßt Rezensent die vorliegende Arbeit über das Hohelied, das wegen seines herrlichen und geheimnisvollen Inhaltes gerade in unserer Zeit eine ungewöhnliche Wichtigkeit gewonnen hat. Der verehrte Verfasser zerlegt das Werk in drei Hauptteile: Prolegomena mit 12 Abschnitten (S. 1—32), Kommentar (S. 33—96) mit der Erklärung der sechs Lieder (I. Textkritik, II. Erläuterungen, III. Analyse, IV. Schlussbemerkungen), sodann: Das Hohelied in einer treuen, klaren deutschen Uebersetzung nach Vorstrophen, Gegenstrophen und respektive Zwischenstrophen abgeteilt (S. 97—111). Ganz richtig wird als Lehre der Kirche (S. 2) angeführt: 1. Das Hohelied ist ein vom heiligen Geiste inspiriertes Buch; 2. es behandelt nicht rein menschliche Dinge ohne jede Beziehung zu höheren übernatürlichen Wahrheiten. Wenn aber der Herr Verfasser (S. 27 f.) meint: „Für die Autorität unseres Buches ist es gleichgültig, welcher Zeit, welchem Orte und welchem Verfasser es angehört, . . . unser Buch ist keine Geschichte, enthält auch keine geschichtlichen Elemente. Wer immer es geschrieben haben mag, historische Glaubwürdigkeit besitzt es auf keinen Fall“, so kann Rezensent ihm hierin keineswegs beistimmen. In dieser Beziehung hat Bossuet wohl richtiger gesehen, der im Hoheliede (Libri Salomonis, 1693) eine „vera historia“ fand, d. i. daselbe typisch deutete; (zu vergleichen Honorius von Autun u. a.) Es ist nämlich in diesem inspirierten Buche ein wirklicher Vorgang anzunehmen, der jedoch nicht Selbstzweck ist, sondern eine höhere Wahrheit vorbildet. Sulamith ist eine geschichtliche Person, nicht die Tochter Pharaos, sondern ein Hirtenmädchen vom Lande; Salomon ist der König, der Sohn Davids. Die züchtige Leibes Schönheit und Seelenreinheit der Sulamith war die Veranlassung zu einem ethisch-reinen Liebesbunde zwischen ihr und Salomon (in dessen früheren Königszeit). Dieser irdische Liebesbund versinnbildet nun jene höhere göttliche Liebe und bräutliche Verbindung, die zwischen Gott und seiner auserwählten Gemeinde, sowie zwischen Gott und jeder einzelnen gerechten Seele stattfindet; oder es spiegelt sich darin die Vermählung des Messias mit seiner auserwählten Gemeinde: die Verbindung Christi mit der heiligen Kirche ab, aber nicht rein allegorisch, sondern typisch. Natürlich decken sich Typus (Vorbild) und Antitypus (Gegenbild) nie: der Typus wird vom Antitypus weit und weit überragt. Betreffs der Bemerkung über den Verfasser des Hoheliedes (S. 27) und Inspiration desselben (S. 28) wäre doch zu erwähnen, daß dieses trefflichste, vorzüglichste Lied deshalb in den Kanon aufgenommen wurde (abgesehen von seiner Inspiration), weil sein Verfasser, ein Sohn Davids, des Trägers der messianischen Verheißung (2 Sam. 7), ein zeitweiliger Typus desseligen war, der von sich sagte, daß er mehr sei als Salomon (Mt. 12, 42). Daß es Allegorien, und zwar schöne Allegorien gibt, lehrt und zeigt die Hermeneutik; daß aber ein ganzes biblisches Buch „in der idealen Welt“ (S. 51), so in der Luft schwebt — dazu gehört ein zu starker Glaube! Man deute demnach das Hohelied allegorisch, aber typisch allegorisch! Sonst schildert ja der geehrte Verfasser von dem angenommenen allegorischen Standpunkte aus den Gang und Fortschritt der Gedanken und Bilder ganz richtig; namentlich sind die in der „Analyse“ und den „Schlussbemerkungen“ ausgesprochenen Gedanken recht gut und belehrend. Selbstverständlich geht die (vom Herrn Verfasser kurz angedeutete) Erklärung